

Atom, Abfall, Aargau

Der Bözberg bleibt ein Kandidat für Endlager. Was ein Entscheid auslöst, der niemanden überrascht

Von Samuel Tanner, Bözberg

Auf den ersten Blick sieht der Bözberg sofort so aus, wie man sich den Standort für ein Atomendlager eben vorstellt. Waldzüge, endlose Felder und Hauptstrassen ohne Mittelstreifen ziehen sich über die Hügel des östlichen Juras. Neverland im Aargau.

Damit dieser Eindruck auf keinen Fall haften bleibt, ist Max Chopard an die Medienkonferenz gekommen, obwohl er kein Journalist und zudem überhaupt nicht erwünscht ist hier.

Gemeindehaus Oberbözberg, Freitag um 13 Uhr, die Reporter fallen ein in ein Dorf mit einer Denner-Filiale und 500 Einwohnern. Es ist der Tag, an dem die Nagra in Bern, die Nationale Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle, bekannt gegeben hat, dass der Bözberg weiterhin im Verfahren für ein sogenanntes geologisches Tiefenlager bleibt. Ein Rennen, bei dem der Gewinner am Ende der Verlierer ist.

Wieso bleibt die Region Bözberg, offiziell Jura Ost, ein Kandidat, während andere Gebiete, der Wellenberg zum Beispiel oder der Jura-Südfuss, ausgeschieden sind? Wie reagieren die betroffenen Gemeinden? Und: Ist Widerstand zwecklos?

Um diese Fragen zu beantworten, sitzen Ueli Müller und Peter Plüss an diesem Freitagmittag vor einer Leinwand im Bauch des Gemeindehauses. Sie sind Co-Präsidenten von Jura Ost, einer Regionalkonferenz, die das Scharnier zwischen den betroffenen Gemeinden und der Nagra ist. Müller und Plüss sind aber auch Gemeindeammänner – von Bözberg und von Rinikon. Der Co-Präsident in ihnen muss eher konstruktiv statt kritisch sein, mit dem Ammann in ihnen verhält es sich umgekehrt. Deshalb vertreten Müller und Plüss jetzt gemässigte Positionen, die zwischen abtemperierend und resignativ schwanken. Ihre Kernpunkte: 1. Wir sind nicht überrascht über den Nagra-Entscheid, weil sich der Bözberg offenbar eignet als Endlager. 2. Wir beteiligen uns weiter «kritisch-konstruktiv» am Prozess – wer mitredet, hat mehr zu sagen, als wer sich verweigert. 3. Niemand will ein Tiefenlager vor der Haustür, wir wollen das auch nicht.

Der Partycrasher tritt auf

Max Chopard sitzt zwischen den Journalisten und stutzt. Er ist der grösste Opponent in der Umgebung, SP-Nationalrat und Präsident von Kaib, Kein Atommüll im Bözberg; angesichts dessen aber recht gut gelaunt. Einer-



Ist Widerstand zwecklos? Am Bözberg sind bei Weitem nicht alle mit den Plänen des Bundes einverstanden. Foto Pino Covino

seits freut er sich – ein bisschen zu sehr – über das grosse Medieninteresse an ihm, andererseits muss er natürlich den Verärgerten, den Wütenden geben.

Als er vor dem Beginn der Pressekonferenz ins Schulhaus kam, wurde er von Peter Plüss gefragt: «Wieso sind Sie hier? Sind Sie Journalist, oder was?» So in etwa, sagte Chopard und lachte. Er ist hier eine Art Partycrasher.

Nachdem Plüss und Müller ihre Zerissenheit gezeigt haben, nachdem sie noch einmal darauf hingewiesen haben, dass ein Tiefenlager «am sichersten Standort überhaupt gebaut werden muss, weil es eine Aufgabe von nationaler Bedeutung ist», da hat Max Chopard noch ein paar Fragen.

«Ich bin überrascht», sagt er, «dass der Bözberg derart geeignet sein soll als Endlager-Standort. Wir haben aggressive Gewässer hier, wir sind das Wasserschloss der Schweiz! – das ist doch ein geologisches Problem! Und das sagen auch ausgewiesene Geologie-Experten!

Und überhaupt hat die Aargauer Regierung heute Morgen, zu Recht übrigens, gegen den Standort Bözberg Stellung bezogen!»

Zu viele Fragen

Ueli Müller greift zu den Berichten der Nagra, hält sie in die Luft wie eine Urkunde, und sagt dann: «Die Eignung unseres geologischen Untergrunds hier wurde mehrfach bestätigt von der Nagra. Und: Wir müssen den Gremien vertrauen, wir können gar nicht anders. Wem will man sonst glauben?»

Die Frage bleibt unbeantwortet.

Das Problem der Atommüll-Diskussion ist ja, dass es zumeist Glaubensfragen sind, die verhandelt werden müssen. Glaubt man der Nagra, dass sie den geologisch besten Standort auswählt – und nicht jenen mit den leisensten Opponenten? Glaubt man daran, dass die Behörden den Durchblick haben in einem Thema, das so kompliziert ist wie der Name eines isländischen Vulkans?

Und glaubt man daran, dass der gelagerte Müll keine Schäden anrichtet?

Es gibt viele Fragen und zu wenig Antworten.

Der Bözberg ist weiterhin im Verfahren, weil die Bedingungen gut seien, sagt die Nagra. Am Bözberg ist schlicht und einfach der Widerstand am kleinsten, der Aargau ist halt ein Atomkanton, sagt Max Chopard. Er steht wieder draussen vor der Tür und darf nachher noch in die Kamera des Schweizer Fernsehens reden. Jetzt sagt er: «Das ist meine Kritik an der Regionalkommission: Sie informiert die Leute zu wenig offen. Kein Wunder, ist der Widerstand nicht so gross!»

Die Gegner von auswärts

In seiner Aufregung geht Max Chopard der Dorfstrasse entlang – vorbei am Haus von Beatrice Boksberger, die jetzt eigentlich lieber spazieren ginge, als die Welt zu erklären. Sie hat am Radio vom Entscheid gehört, sie hatten

es in den Nachrichten gebracht und irgendeiner von der Nagra gab im Mittagsprogramm ein halbstündiges Interview. Den Namen hat Frau Boksberger vergessen.

Sie sagt: «Janu, wir produzieren nun mal Abfall und der muss eben irgendwo hin. Wir haben ja eh schon das Zwischenlager – und ins Ausland kann man den Abfall auch nicht schicken.» Frau Boksberger kann sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass die Leute aus ihrem Dorf jetzt auf die Strasse gehen. «Die Gegner kommen von auswärts.»

Sie sagt es: Der Aargau hat bereits das Zwischenlager in Würenlingen, Zwilag nennen sie es – und vielleicht ist der Pragmatismus deswegen so gross im Dorf, weil man sowieso mit dem Atommüll lebt.

Vor der Kamera des Schweizer Fernsehens steht jetzt Max Chopard. Er ist gerade der einzige Mahner, der verfügar ist.

Da warens nur noch zwei

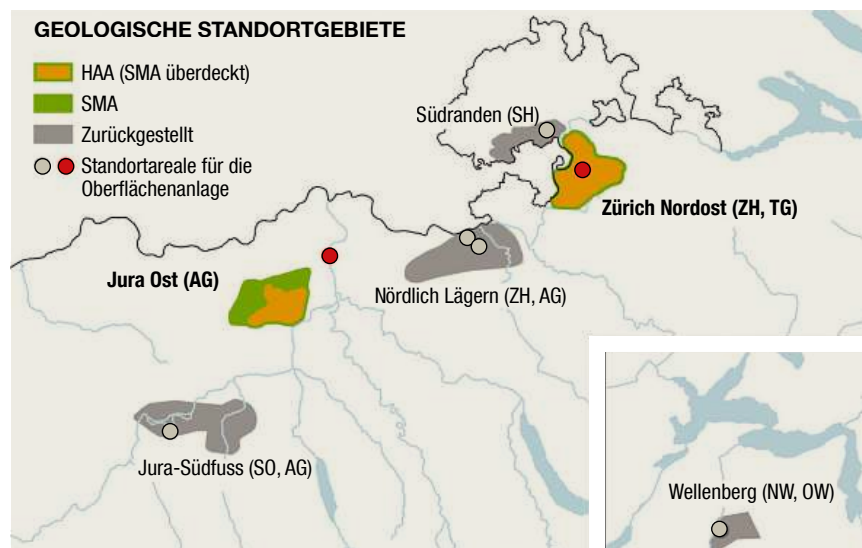
An sechs Orten in der Schweiz wurde gebohrt, gemessen und geforscht – übrig geblieben sind der Bözberg und das Zürcher Weinland

Von Daniel Ballmer, Bern

Markus Kägi hat den Schwarzen Peter gezogen. Keiner möchte in seiner Nähe ein Atomendlager haben. An der gestrigen Medienkonferenz in Bern machte der Zürcher Baudirektor jedenfalls keinen Hehl aus seiner Skepsis und sprach von einem negativen Entscheid für seinen Kanton. Es sind der Bözberg im Aargau sowie das Zürcher Weinland, welche die Nationale Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle (Nagra) als Standorte für die Lagerung sowohl von schwach- und mittelradioaktiven als auch von hochradioaktiven Atomabfällen vorschlägt.

In einer ersten Phase hatte die Nagra insgesamt sechs Standorte identifiziert, die als Tiefenlager geeignet schienen. In diesen Gebieten führte sie seit 2011 geologische und sicherheitstechnische Untersuchungen durch. Ihr Auftrag: mindestens je zwei Vorschläge für hochradioaktive sowie für schwach- und mittelradioaktive Abfälle zu präsentieren. Mit dem nun vorliegenden Vorschlag dürften die Gebiete Jura-Südfuss, Nördlich Lägern, Südranden und Wellenberg aus dem Spiel sein. In den vier Regionen machte sich gestern grosse Erleichterung breit.

Anders Kägi: Auch als Vorsitzender des begleitenden Ausschusses der Kantone zeigt er sich überrascht, dass be-



Aus 6 mach 2. Nur noch zwei Lagerstandorte für hochradioaktiven Atommüll (HAA) sowie schwach- und mittelradioaktiven Atommüll (SMA) stehen zur Debatte.

reits beim jetzigen Stand des Verfahrens nur noch zwei Standorte verbleiben sollen. Gleich vier mögliche Gebiete auf einmal auszuschliessen, könne man «zumindest für verfrüht halten». Immerhin gehe es bei einem Atomendlager vorab um Sicherheit, betonte Kägi. «Nicht um Tempo, nicht um Kostenersparnis, sondern nur um Sicherheit beziehungsweise um den sichersten Standort.» So klammern sich die Kantone Aargau und Zürich denn auch noch an den letzten

Strohalm. Die anderen Standortgebiete seien mitnichten aus dem Schneider, stellte Kägi klar. «Was die Nagra uns hier unterbreitet, ist ein Vorschlag – nicht mehr und nicht weniger.»

«Alle Standorte wären geeignet»

Tatsächlich ist die Nagra bei ihren Abklärungen zum Schluss gekommen, dass alle sechs Gebiete die geforderten geologischen und sicherheitstechnischen Anforderungen erfüllen. «Alle

sechs Standorte wären geeignet», sagte Thomas Ernst von der Nagra. Die Standorte am Bözberg und im Zürcher Weinland würden aber günstigere Bedingungen aufweisen als die vier anderen. Das betreffe insbesondere die Wirksamkeit, Zuverlässigkeit und Langzeitstabilität der geologischen Barriere, welche die Strahlung zurückhalten soll. Hinzu komme auch die Machbarkeit eines solchen Endlagers. Die beiden Standorte sollen nun in einer dritten Etappe nochmals vertieft untersucht werden. Die übrigen vier würden zurückgestellt.

Gar kein Thema sei dagegen die Entsorgung der radioaktiven Abfälle im Ausland. «Das Gesetz schreibt die Entsorgung im Inland vor. Da hat auch der Bundesrat eine klare Haltung», ergänzte Michael Aebbersold vom Bundesamt für Energie. «Wir haben das Problem kreiert und wir müssen es auch lösen.»

Die über 15 000 Seiten umfassenden Berichte und Analysen, auf die sich die Nagra bei ihrem Entscheid stützt, werden nun den Bundesbehörden zur Überprüfung und den Standortkantonen zur Stellungnahme unterbreitet. Das Eidgenössische Nuklearsicherheitsinspektorat (Ensi) wolle zwar die Vorschläge aufnehmen, sich aber selber vertieft mit Sicherheitsfragen zu allen sechs Standorten beschäftigen, erklärte Michael Wieser, Leiter des Aufsichtsbereichs Entsorgung beim Ensi.

2016 soll eine öffentliche Anhörung durchgeführt werden. Natürlich sei es möglich, dass man in einem Jahr zu anderen Ergebnissen kommen wird, räumte Aebbersold vor den Medien ein. «Das hätte aber nicht nur Auswirkungen auf unseren Zeitplan, sondern würde auch weitere Bohrungen und Sondiermessungen nötig machen.»

«Wir wollen kein Atomendlager»

Geht dagegen alles nach Plan, wird der Bundesrat Mitte 2017 auf Grundlage aller Ergebnisse entscheiden, ob er den von der Nagra vorgeschlagenen Gebieten zustimmt. Ein definitiver Standortentscheid soll dann im Jahr 2027 fallen. Dabei wird aber das Schweizer Volk das letzte Wort haben.

Soweit ist es aber noch lange nicht. Die Kantone Aargau und Zürich wollen vorher noch ein gewichtiges Wortchen mitreden. «Wir wollen kein Atomendlager», stellte der Aargauer Baudirektor Stephan Attiger gestern vor den Medien klar: «Wir wollen das nicht.» Es dürfe kein politischer Entscheid sein. Auch die Zürcher Regierung betont, dass das Lager auf jeden Fall am sichersten Standort erstellt werden müsse. Sollte es aber mehrere gleichwertige Standorte geben, dann werde Zürich ein Atomendlager ablehnen. «Immerhin haben wir bereits heute viele Zentrumslasten zu tragen», betonte Baudirektor Kägi.